

Daniel

Eine Weihnachtsgeschichte mit Liedern, Gerda Bächli, Sita Jucker, bohem press 1999

Neben dem Stall wächst saftiges grünes Gras. Hier weiden Daniels Schafe. Daniel, der Hirt ist noch jung. Zum ersten Mal darf er die Herde ganz allein hüten. Er freut sich über den guten Weideplatz.

Am Abend haben die Schafe sich satt gefressen und schlafen. Auch Daniel ist müde. Er lehnt sich gegen die Stallwand. Die Augen fallen ihm zu.

Plötzlich wacht Daniel auf. Hat ihn jemand gerufen? Erstaunt sieht er sich um. Der Nachthimmel ist ganz hell. In der Mitte leuchtet es golden, und im Licht steht ein Engel. Daniel hat noch nie einen Engel gesehen, aber er kennt ihn sogleich. Er fürchtet sich. „Hab keine Angst“, sagt der Engel. „Ich bringe dir und allen Menschen eine freudige Nachricht.“ Spricht er oder singt er? Es klingt wie ein Lied.

Gottes Sohn sei dieses Kind, singt und spricht der Engel, und es sei gekommen, um den Menschen zu helfen und die Welt zu erlösen. Daniel hat nicht alles verstanden. Aber das Wichtigste weiss er: Er, Daniel, wird dieses Kind nun suchen. Er ist voll Freude. Ein ganz besonderes Kind muss es sein, wenn ein Engel es ankündigt. Ob es wohl ein Königskind ist?

Sofort will er sich auf die Suche machen, doch er darf die Schafe nicht allein lassen. Auch sie sind unruhig, begreifen nicht, was geschieht. Daniel kennt jedes einzelne Tier, weiss genau, was es sagen will.

„Er hängt sich die Tasche um“, sagt das Böcklein. „Wir gehen fort.“

„Ich will aber noch schlafen“, sagt das braune Lamm und verkriecht sich im Fell der Mutter.

„Er ist unser Hirt, wir müssen ihm folgen“, sagt das Mutterschaf und steht breitbeinig auf. Und so ziehen sie alle den steinigen Weg zum Städtchen hinunter.

Draussen vor der Stadt steht ein grosses, vornehmes Haus mit vielen Fenstern und vier Türmen.

„Das ist ein Schloss“, denkt Daniel. „Hier könnte das Kind wohnen.“

Das Schloss hat drei Tore und vor jedem Tor steht ein Wächter. Daniel wagt es schliesslich, einen der Wächter nach dem Kind zu fragen. Dieser sieht ihn verwundert an.

„Ich bin ein Wächter“, sagt er. „Ich passe auf das Tor auf. Was dahinter ist, geht mich nichts an.“

Aber weil er ein netter Wächter ist, fügt er hinzu:

„Im Hof sitzen ein paar Mägde und plaudern. Sie wissen mehr als ich.“

Und er öffnet das Tor ein wenig, um Daniel hineinschlüpfen zu lassen.

„Ich will auch wissen, was es da drinnen gibt“, sagt das Böcklein.

„Ich fürchte mich allein hier draussen“, sagt das braune Lamm.

„Platz! Platz für uns alle!“, ruft der alte Hammel, senkt seinen dicken Schädel und schickt sich an, das Tor zu rammen.

„Halt! Halt! Schafe dürfen nicht in den Innenhof!“

Ein zweiter Wächter kommt laut schreiend herbeigelaufen. Daniel versucht, die Tiere zurückzuhalten. Sie blöken laut.

Der Lärm ist gross. Fenster gehen auf. Frauen sehen hinaus. Die meisten schimpfen. Eine Alte hat Mitleid mit Daniel.

„Hier gibt es keine kleinen Kinder“, sagt sie. „Doch drüben beim Mondbrunnen haben die Beduinen ihre Zelte aufgeschlagen. Sie sind weit herumgekommen und wissen immer das Neueste.“

Daniel hat die Zelte gesehen. Sie sind nicht weit von seinem Weideplatz entfernt, und am Mondbrunnen trinkt er auch seine Tiere. Er dankt der Frau und zieht mit seiner Herde davon.

Die Beduinen feiern ein Fest. Die schöne Leila heiratet den Flötenspieler Ramzi. Nun tanzt sie auf ihrer Hochzeit, Verwandte und Freunde klatschen im Takt und feuern sie an. Einige begleiten sie mit Trommeln und Schellen.

Die Beduinen sind sehr gastfreundlich. Sie laden Daniel zum Essen und Trinken ein; auch für die Schafe soll gesorgt werden.

Doch Daniel kann nicht bleiben. Er sucht das Kind, von dem der Engel berichtet hat. Da auch die Beduinen nicht wissen, wo er es finden könnte, will er weiterziehen.

Doch nun ist es mit der Geduld der Schafe vorbei.

„Gehen wir eigentlich die ganze Nacht spazieren?“, meckert das Böcklein.

„Ich kann nicht mehr laufen“, klagt das braune Lamm, „trag mich, Daniel.“ Und es legt sich einfach quer vor Daniels Füsse.

„Durst... ich habe Durst!“, jammert das Mutterschaf.

Dies sieht Daniel ein. Er lädt das kleine Lämmchen auf die Schultern und führt seine Herde hinter den Beduinenzelten vorbei zum Mondbrunnen, um die Tiere zu tränken. Nach einer Pause, denkt er, können wir dann weiterziehen.

Er täuscht sich. Schafe sind nicht dumm. Sie erkennen sogleich den Mondbrunnen und wissen genau, dass dahinter der Weg zu ihrem Weideplatz führt.

„Nach Hause!“, freut sich das Böcklein und ist schon unterwegs.

„Zu unserer Wiese!“, ruft das braune Lamm und kann auf einmal wieder laufen.

Und das Mutterschaf folgt den beiden Ausreissen. Jetzt ist die Herde nicht mehr zu halten. Sie trabt davon, ohne sich um ihren Hirten zu kümmern.

Daniel achtet kaum darauf. Andere Gedanken plagen ihn. Ihn, den armen Hirten hat der Engel zum Kind gerufen. Er aber hat versagt, er hat das Kind nicht finden können. Mutlos tritt er hinter seinen Schafen her, dann setzt er sich ins Gras und lässt den Kopf hängen.

Schau dich um, Daniel.

Siehst du denn nicht, wie alles sich verwandelt hat? Mitten im Winter ist der Thymian aufgeblüht, mitten in der Nacht singen die Vögel....

Über dem Stall steht ein Stern. Er zeigt den Hirten den Weg. Bald sind sie hier: Simon, die alte Esther, Husan mit seiner Frau und den Kindern und viele andere. Alle freuen sich, lachen und staunen.

Viel zu weit hast du nach dem Kind gesucht. Deine Schafe haben dich zu ihm geführt. Hier ist es: In diesem Stall, den du kennst und wo die Tiere des Bauern, Ochse und Esel, ihm warm geben, liegt es in einer Futterkrippe,

Die Tür ist offen, geh hinein.